

Osttiroler Heimatablätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

36. Jahrgang

Donnerstag, 29. Oktober 1970

Nummer 10

DR. GEORG REITTER

ST. CHRYSANTHEN

4 TEIL

Die spätmittelalterliche Wallfahrt am Kärntner Tor

Örtliches Wallfahrtsbrauchtum — Gesamt-europäische Kultzusammenhänge — Zusammenfassung¹⁾

Das kultische Brauchtum um die Chrysanthener Wallfahrtsstätte äußert sich in seinen Gemeinschaftsformen am sinnfälligsten an den beiden örtlichen Hochfesten:

Am dritten Sonntag nach Ostern feiert man das Gedächtnis der Kirchenweihe; am 25. Oktober wird in besonders festlicher Weise der Patroziniumstag („Chrysanthentag“) begangen.

Am frühen Morgen schon wird die Bedeutung des Tages durch eine Serie von Böllerschüssen angekündigt, die vom Kirchhügel herab zum donnern und sich in vielfachem Echo an den jenseitigen Bergwänden brechen. In der Regel wird vom Pfarrherrn der Mutterkirche Nikolsdorf die Frühmesse gelesen. Im Verlaufe der Morgenstunden beginnt der Zustrom der Gläubigen aus dem ganzen Einzugsbereich. Ein Großteil der Pilger und Kirchfahrer erscheint heutzutage meist motorisiert; an der oberen Dorfstraße und im Wald unterhalb der Kirche parken Kraftfahrzeuge in ansehnlicher Zahl. Einst traf die Wallfahrer von fernher, in „Kreuzen“ formiert, bereits am Vorabend in der Nähe des Heiligumes ein.²⁾ Der Großteil übernachtete damals in Scheunen oder in bauerlichen Privatquartieren, einige wenige Begüterte auch in Gasthäusern. Das feierliche Hochamt am Vormittag findet seine Einleitung durch Böllerschüsse und Glockengeläute. Da in der Kirche nur ein geringer Teil der Gläubigen Platz hat, ist auch die Vorhalle und der Kirchenvorplatz dicht von Menschen gefüllt. Die Höhepunkte der heiligen Handlung werden wiederum durch Glockengeläute und Böllerserien verkündet.

Auf dem steinernen „Wurftisch“ in der Vorhalle liegt ein weißes Tuch ausgebreitet, worauf die Kirchfahrer ihr Opfer — heute meist nur mehr in Geldform — entrichten.³⁾ Der Kirchenpatron ist durch die barocke Chrysanth-Statue auf dem Wurftisch vertreten; die Opferhandlung wird durch den anwesenden „Kirchpropst“ („Zechpropst“) überwacht. Während der Messe wird außerdem die übliche Kollekte durchgeführt. Hie-

für reichte in früheren Zeiten mitunter das Volumen des Klingelbeutels nicht aus, so daß er zwischendurch entleert werden mußte.⁴⁾ Naturalien werden heute kaum mehr geopfert. Die Opferung eines schönen weißen Widders konnte vor einigen Jahren aber noch beobachtet werden. Das Tier wurde nach dem Gottesdienst vom Spender zum Wurftisch in der Vorhalle gebracht und dort vom alten Kirchpropst um einen ansehnlichen Betrag, der der Kirche als Opfer anheimfiel, versteigert. Es handelt sich zweifellos um eine auslaufende Parallele zu den alten Widderopfer-Bräuchen in den nahen Höhenwallfahrten von Maria Lavant und Ötting.⁵⁾

Der Chrysanthener Opferwidder ist in einzelnen Kirchenrechnungen bezeugt.⁶⁾ Fallweise bestand ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen dem Lavanter und dem Chrysanthener Widderopfer.⁷⁾

Die bis zu Beginn unseres Jahrhunderts noch gebräuchlichen Naturalopfer und die bis zum ersten Weltkrieg übliche Darbringung plastischer Votivgaben wurde nach und nach vom reinen Bargeldopfer abgelöst. Die früheren Naturalspenden bestanden aus Kleintieren und Landesprodukten (vor allem Wolle und Eier). Die Hohlräume im Wurftisch und unter dem angebauten rechten Sitz dienten als Ställe zur Aufbewahrung der Opfertiere (Schafe, Kitzlein, Hühner) während des Gottesdienstes. Die altertümliche Form der Naturalopfer ist demnach in Chrysanthen relativ lange erhalten geblieben, ebenso die Opferung von plastischen Votivgaben. Hölzerne und wächserne Votivfiguren wurden bis nach der Jahrhundertwende an den Festtagen von den Kirchpropsten feilgeboten und von den Wallfahrern am Altar geopfert. Auch Wachskerzen, von bisweilen monumentalen Ausmaßen, wurden gespendet.⁸⁾

An die kirchliche Feler schloß sich früher ein lebhafter weltlicher Festtagsbetrieb an. Um die Kirche gab es feste Hütten für die Zubereitung warmer Speisen, für den Weinausschank und für den Verkauf von Süßigkeiten. Die inzwischen verfallenen Hütten wurden durch die beweglichen Marktstände abgelöst, die im Wald am Fuß des Kirchhügels den üblichen Kirchtags-

kram feilboten. Der Nachweis über die örtliche Heiligenverehrung und Wallfahrt ist zumindest bis in die Zeit Paolo Santoninos, also bis ins ausgehende fünfzehnte Jahrhundert, erbracht.⁹⁾ Direkte Quellenbelege für eine bemerkenswert starke Wallfahrtsbewegung finden sich aus der Barockzeit verschiedentlich in den Visitationen unter dem deutlichen Hinweis „magna devotio et peregrinatio“.¹⁰⁾ Die erhaltenen Votivtafeln geben ein besonders beredtes Zeugnis von der Kontinuität und Intensität des örtlichen Wallfahrtskultes.¹¹⁾

Nicht minder interessant als die lokalen Gegebenheiten sind die gesamteuropäischen Kultzusammenhänge.

In Verfolgung aller historischen, geographischen und ikonologischen Verbindungslinien begannen sich deutlich drei europäische Chrysanth-Verehrungskreise abzuzeichnen:

1. Ein alpenländischer Verehrungskreis mit dem Kultzentrum St. Chrysanthen-Nörsach und seinen Filialen im osttirolsehkärntnerischen Raum, mit Verbindungen zu Salzburg, Admont und Wien.

2. Ein rheinländischer Verehrungskreis mit dem Reliquien- bzw. Translationszentrum Münsterstapel und seinen rheinischen Filialen.

3. Ein südländischer Verehrungskreis mit dem historischen Zentrum Rom und seinen Ausstrahlungspunkten in Nord- und Süditalien.¹²⁾

1. Alpenländischer Verehrungskreis:

Um Chrysanthen bildeten sich nach und nach kleinere Chrysanth-Verehrungsstätten in Osttirol und Oberkärnten in Form von Chrysanth-Nebenpatrozinien, -Altären, -Kapellen, -Altarplastiken, -Bildern. So in: Ainet, Alkus, Gödnach, Großdorf, Hinterbichl, Innervillgraten, Kals, Lienz-St. Michael, Matrei, Matreier Tauernhaus, Matersberg, Oberdrum, Oberpcischlach, Penzendorf, Schlaiten, Thal, Thurn, Tristach; in Oberkärnten: Fritzensdorf, Irachen, Ötting, Radlach, Wodmaier, Zwiekenberg.

Ferner finden sich Ausstrahlungspunkte in Südtirol: Ober-Olang, Teaselberg bei Gals;

in Nordtirol: Halming (Hauptpatrozinium) und in Salzburg: Bramberg im Oberpinzgau.

Chrysanth-Daria-Reliquien werden verehrt: Im Stephansdom zu Wien, im Dom zu Salzburg und im Stift Admont. ¹⁴⁾

2. Rheinischer Verehrungskreis:

Die ehemalige Süßta- und heutige Pfarrkirche Münstereifel besitzt die Hauptreliquien der Heiligen Chrysanth und Daria seit 844 und bildet damit den Mittelpunkt des rheinländischen Verehrungskreises; Chrysanth-Patrozinien finden sich noch in Haan, Kreis Mettmann und Weheerath. Kreis Adenau; ferner werden Chrysanth-Daria-Reliquien in Züllich erwähnt. Im Zusammenhang mit dem Translationsweg von 844 dürften auch einige französische Kirchen Reliquienanteile des heiligen Paares verehren. ¹⁵⁾

3. Südländischer Verehrungskreis:

Rom als historischer Ort des Martyriums und der Auffindung in den Katakomben weist mehrere Belegpunkte für die Chrysanth-Daria-Verehrung auf: St. Johannes im Lateran, S. Silvestro, S. Prassede, St. Peter, St. Paul, Kollegium Campo Santo.

Folgende andere italienische Heiligtümer erheben Anspruch auf Reliquienbesitz von Chrysanth und Daria bzw. haben Bildnisse der Heiligen: Cremona (S. Sigismondo), Neapel (Gesu Vecchio), Orta, Parma, Pavia, Ravenna (S. Apollinare Nuovo), Reggio Emilia. ¹⁶⁾

Weitere Zeugnisse der Chrysanth-Verehrung im gesamteuropäischen Raum sind Andachtsbilder, Gebete, Lieder und Schauspiele, die vor allem in der Barockzeit weite Verbreitung fanden.

In Münstereifel entstanden bereits in spätgotischer Zeit Hymnen und Lieder auf die verehrten Kirchenpatrone. ¹⁷⁾ Im Jahre 1711 wurde dort ein Andachtshuch von P. Joan Adolph Neissen S. J. herausgegeben: „Wunder über Wunder / Das ist: Chrysanthus und Daria“: Mit Anhang: „Tag-Zeiten, Litaney und Lobgesang auf ... Chr. und Daria“. Religiöse Volksschauspiele zum Thema Chrysanth-Daria sind für 1628 in Prag (Jesuitendrama von Julius Solimani), für 1700 in Odenburg, für 1750 und 1760 in Halming/Tirol nachgewiesen. ¹⁸⁾ Sogar der bedeutendste spanische Dichter der Barockepoche, Pedro Calderon de la Barca (1600–1681), widmete eine seiner „Comedias de Santos“ dem jungfräulichen Märtyrerpaar Chrysanth und Daria unter dem Titel „Los dos amantes del cielo“ („Die zwei Liebenden des Himmels“). ¹⁹⁾

Zusammenfassend ergibt sich zum Gesamtthema Sankt Chrysanthen folgendes Bild:

Die kleine Filial- und Wallfahrtskirche auf dem Nörsacher Waldhügel stellt eine kunst- und kulturgeschichtliche Kostbarkeit dar, die durch ihre fortlebende religiöse Brauchtumstradition noch besonders aufgewertet wird. Im Hinblick auf die regionale Ausstrahlungskraft und auf die überregionalen historischen und kultischen Zusammenhänge im gesamteuropäischen Raum gewinnt das halbversteckte Lokalheiligtum an der Kärntner Grenzscheide überlokale Bedeutung.

Es wäre hoch an der Zeit, dieses volkskundliche Kleinod, das heretils deutliche Spuren des Verfalls zeigt, mit entsprechender Tatkraft und einigem Opferwillen im Sinne guter heimischer Denkmalpflege wieder auf Glanz zu bringen.

Ein erfreulicher Anfang wurde bereits mit der heuer durchgeführten Renovierung des Kirchen- und des Turmdaches gemacht; sehr viel bleibt noch zu tun. Das umfangreiche Außen- und Innen-Restaurierungsprogramm erfordert beträchtliche Mittel.

Die einheimische Bevölkerung sowie alle maßgeblichen Persönlichkeiten und Institutionen des Bezirkes und des Landes seien hienit neuerbdt zu tatkräftiger Unterstützung aufgerufen. Das Restaurierungskomitee Chrysanthen bittet weiterhin um Material- und Bargeldspenden (Konto „Chrysanthen“, Nr. 2008 der Raiffeisenkasse Nikolsdorf / Osttirol).

Anmerkungen:

1. Aus: Georg Reitter, Wallfahrtsvolkskunde von Sankt Chrysanthen-Nörsach in Osttirol. Wiener Dissertation 1900.
2. Auszugswieser Vorabdruck mit freundlicher Genehmigung des Universitätsverlages Wagner, Innsbruck (Drucklegung dzt. in Vorbereitung).
3. Josef Statringer, Das Prozessionswesen in Osttirol. Wiener Dissertation 1941, S. 37 f.
4. Opferfische dieser Art finden sich auch an anderen alten Osttiroler Kirchen; so z. B. in Gös-nach, Lavant, Nußdorf, St. Helena, Thurn.
5. Vergl. Josef Weingartner, Die Kunstdenkmäler Osttirols. Innsbruck 1958, S. 28, 40, 55, 58; Gustav Guggitz, Österreichs Gnadenstätten in Kult und Brauch, Band 3: Tirol und Vorarlberg. Wien 1956, S. 80.
6. Laut hds. Aufzeichnungen von Pfr. Notburga Stark, Lehrerin zu Nikolsdorf 1912–1934.
7. Leopold Schmidt, Der Widder im kultischen Brauch, in: Zeitschrift „Die Österreichische Milch- und Fettwirtschaft“, 2. Jg. / 1947, Heft 23/24, S. 275–277. Vgl. hierzu auch Leopold Schmidt, Die Bedeutung der modernen Volksglaubensforschung für die Urgeschichte. In: Archaeologia Austriaca, Heft 4. Wien 1949, S. 153 f.
8. Karl Weinhold, Die Widderprozession von Virgen und Prägraten nach Lavant im Pusterthal. In: Zeitschrift für Volkskunde 5, Berlin 1895, S. 205 ff.
9. Der Virginer Opferwidder (eign. „sr“). In: Osttiroler Heimatblätter, 2. Jg. / 1925, S. 71 ff.
10. Georg Graber, Volksleben in Kärnten. Graz 1934, S. 204 ff.
11. Matthias Materbrugger, Brauchtum: Das Widderopfer von Ötting. In: Kärntner Tageszeitung vom 10. April 1968, Nr. 84, S. 6.
12. „...deme oer den opfer wider gebracht... 14 kr trinkgeld“; Kirchen-Rechnung deren lobwürdigen Gutshäusern alß vicariat Göttschau SS. Bartholomaei et Jacobi zu Nicklsdorf und Filial Göttschau ad S. Chrysanthum zu Nörsach...1772. Heimatmuseum Schloß Bruck, Archiv.
13. Es soll biswelen vorgekommen sein, daß der in Lavant versteigerte Widder am Chrysanthener Kirchweihfest vom Käufer geopfert und dort neuerlich versteigert wurde. Lt. freundlicher Mitteilung von Herrn Heinrich Trojer aus Winklern im Mölltal (1959).
14. E. Angerle, Die Kirchfahrt Chrysanthen. In: Osttiroler Heimatblätter, 6. Jahrgang / 1928, S. 25.
15. „Sie (die Kirche des hl. Chrysanth) ist auf einem felsigen, allseits abfallenden Hügel gegründet und vollendet worden durch die Opferstockspende der Gläubigen, die da an vielen verschiedenen Tagen im Laufe des Jahres zusammenströmen...“: Die Reisetagebücher des Paolo Antonino 1483–1487, aus dem Lateinischen übertragen von Rudolf Egger, Klagenfurt 1947, S. 39.
16. Protocollosum Peracta Visitationis Anno 1700 in Archidiaconatu Superioris Carinthiae (28. Juni 1700). In: Fürsterzbischöfliches Consistorialarchiv in Salzburg, Visitationsprotokolle für das Archidiaconat Oberkärnten (I d 12), S. 280.
17. Siehe G. Reitter, St. Chrysanthen, III. Folge: Bildhafte Kultzeugnisse: Volvtafeln aus vier Jahrhunderten. In: Osttiroler Heimatblätter 1970, 9.
18. Reitter, a. a. O., S. 278–340; kartographische Darstellungen: S. 247–340.
19. Joseph Salzbacher, Inventarium der restaurierten Reliquien-Schatzkammer zu St. Stephan in Wien. Wien 1849 (Unpaginierte Papierhandschrift).
20. Anton Mayer, Geschichte der Stadt Wien, Band V. Wien 1914, S. 201. Compediosa Descriptio SS. Reliquiarum, quae in Ecclesia Salisburgensi asservantur. Salzburg 1671–1690. Handschrift im Fürsterzbischöflichen Consistorialarchiv zu Salzburg.
21. Christian Greinz, Die fürsterzbischöfliche Kurie und das Stadtdekanat zu Salzburg. Salzburg 1920, S. 123 ff.

14. Floß, Die Romreise des Abtes Markward von Prüm und die Übertragung der hh. Chrysanthus und Daria nach Münstereifel im Jahre 844. In: Annalen des historischen Vereines für den Niederrhein, Heft XX, Köln 1880.

15. Fabricius, Erläuterungen zum geschichtlichen Atlas der Rheinprovinz V, 1, S. 103; V, 2, S. 177. Johannes Becker, Geschichte der Pfarzeien des Dekanates Münstereifel. Bonn 1900, S. 207.

16. Floß, a. a. O., S. 130. Becker, a. a. O.

17. Floß, a. a. O., S. 185 ff.

18. Johannes Müller, Das Jesuitendrama in den Ländern deutscher Zunge, Band II. Augsburg 1930, S. 102.

19. Adalbert Sikora, Zur Geschichte der Volksschauspiele in Tirol. In: Zts. des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg, III. Folge. Innsbruck 1906, S. 363.

20. Los Comedias de Don Pedro Calderon de la Barra por Juan Jorge Kell. Tomo segundo. Leipzig 1824, p. 822 ss.

Zur Heimatkunde von Defregger

In St. Veit ist bereits 1313 ein kath. Priester urkundlich erwähnt. Vorerst war es ein Hilfsgeistlicher, ein sogenannter Vikar. Die Gemeinde, bzw. der Seelsorgesprengel St. Veit, reichte damals vom Trojer-Almbach (außerhalb der St. Jakob Kirche) bis zum Hopfgartner-Graben (Preß-Brücke) mit der politischen und kirchlichen Zugehörigkeit zum salzburgischen Amtsgericht Windisch-Matrei bzw. Pfarre W.-Matrei. St. Veit ist somit die älteste Seelsorgestation des Defereggentales. Döllach und Ratzell gehörten direkt zur Pfarre Matrei. Das Gebiet westlich des Trojer-Almbaches bis Erlabach hinein gehörte mit Ausnahme der salzburgischen Enklaven Jesach, Malk und Ede zur Grafschaft Görz-Tirol und unterstand politisch dem görz-tirolischen Gericht Virgen, kirchlich war es ebenfalls salzburgisch und zur Pfarre Virgen zuständig. Das hintere Defereggental mit Seebach, Oberhaus, Jagdhaus ect. gehörte weltlich zum brixnerischen Gericht Antholz/Taufers, kirchlich zur Diözese Triken. — In kirchlichen Belangen war somit der Erzbischof von Salzburg seit 1207 praktisch alleiniger Oberhirte für das ganze Defereggental, und zwar etwa bis 1803. — Die Toten von Hopfgarten (mit Ausnahme derer von Döllach und Ratzell, die in Matrei beerdigt wurden) mußten in St. Veit bestattet werden. Ebenso wurden die Leichen aus dem salzburgischen Teil St. Jakobs (Gebiet östl. des Trojer-Almbaches), der zum Vikariat St. Veit gehörte, und die Verstorbenen aus dem tirolischen Felstritz in St. Veit beerdigt, jene aus dem übrigen Teil St. Jakobs (westlich vom Trojer-Almbach) mußten nach Virgen getragen werden, bis schließlich 1510 in St. Jakob selbst ein Friedhof und auf dessen Grund eine kleine Kirche eingerichtet wurden. Erst 1548 wurde es dann kirchlich eine selbständige Kuratie, obzwar bereits 1413 ein Vikar (Hilfsgeistlicher) urkundlich erwähnt ist. Die Verstorbenen aus den salzburgischen Enklaven Jesach, Malk und Ede wurden jedoch weiterhin — bis 1668 bzw. 1670 — in St. Veit beerdigt. Die Pfarre Hopfgarten besteht erst seit 1758 als eigene Kuratie (früher, wie erwähnt, kirchlich ebenfalls nach St. Veit zuständig). Also erhielt die neuerstandene Pfarre Hopfgarten im Jahre 1758 die Fraktionen (Rotten): Hof, Lerch, Rajach, Innerebene und Hopfgarten vom Pfarrsprengel St. Veit sowie die Rotten Döllach und Ratzell vom Pfarrsprengel Matrei. — Unter der Sakristei der Pfarrkirche von St. Veit befindet sich eine etwa um das Jahr 1000 n. Chr. erbaute romanische Grufkapelle, wo im 11. Jhd. das erste hl. Meßopfer in einem Kirchenbau im Tale gefeiert wurde.

Ernst Mellitzer, St. Veit l. D.

Zum Vorkommen der Bilche in Osttirol

von Alois Kofler

Bei der Ermittlung von Funddaten zur Verbreitung geschützter Tierarten im Gebiet von Osttirol ergaben sich vor allem bei bestimmten Säugetiergruppen größere Schwierigkeiten. Neben den Fledermäusen konnten die Nagetiere kaum mit genügenden sicheren Angaben belegt werden. Dies vor allem deshalb, weil die Arten recht selten oder dem Laien meist nur schwer unterscheidbar sind, auch führen sie eine versteckte oder nächtliche Lebensweise. Durch die vorliegende Übersicht sollen vor allem die vier Arten der Bilche (auch Schläfer genannt) aus der Ordnung der Nagetiere den wichtigen Erkennungszeichen nach skizziert und durch die beigegebenen Bilder zur besseren Erkennung vermittelt werden. Vor allem Jäger, Fischer, interessierte Naturkundige, Bergwanderer und auch andere werden hiermit dringend gebeten, sichere Beobachtungen dieser Tiere beim Verfasser zur Registrierung und fallweisen Überprüfung zu melden.

Bestimmungsschlüssel zu den Gattungen (und Arten):

- 1 Kopf seitlich mit schwarzer Längszeichnung 2
- Kopf seitlich ohne schwarze Längszeichnung 3
- 2 Schwanz in der Wurzelhälfte anliegend und nur am Ende wenig buschig behaart, dort oben schwarz und unten weiß gefärbt, mit weißer Endquaste. Pelz-Oberseite etwas rötlich braun-grau, die Unterseite weiß. Kopf und Rumpf etwa 12 cm, der Schwanz 10 cm lang.

Gärtenschläfer

Eliomys quercinus quercinus (Linné, 1760)

- Schwanz oben dunkelbraun-grau gefärbt und in der ganzen Länge buschig behaart, Ohr etwa halb so lang wie der Kopf. Pelzoberseite grau (manchmal mit braunem Schimmer), die Unterseite weißlich. Kopf und Rumpf 11 cm, der Schwanz bis 8 cm lang.

Tiroler Baumschläfer

Dryomys nitidula intermedius (Nehring, 1902)

- 3 Groß: Kopf und Rumpf bis 18 cm, Schwanz bis 15 cm lang, letzterer deutlich zweitellig buschig behaart. Ohr kürzer als der halbe Kopf. Oberseite gelbgrau, Unterseite weiß.

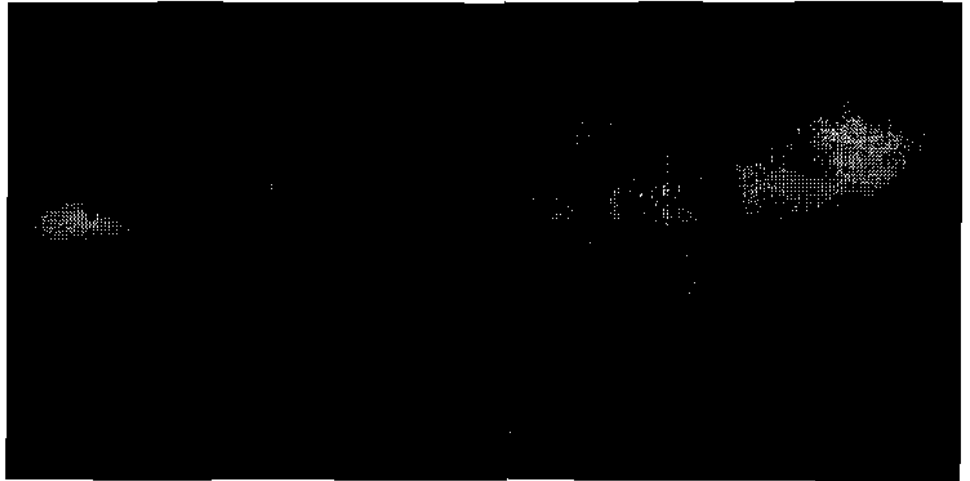
Siebenschläfer

Glis glis glis (Linné, 1760)

- Viel kleiner: Kopf und Rumpf 18 cm, Schwanz höchstens 8 cm lang; letzterer ziemlich kurz und etwas buschig behaart. Pelz gleichmäßig rötlich-gelb, Unterseite etwas heller, Brust und Kehle weißlich.

Haselmaus

Muscardius avellanarius avellanarius (Linné, 1758)



Gärtenschläfer

Foto: A. Kofler

Gärtenschläfer: (Siehe Abbildung!)

Oberseite grau (mit braunem Anflug), Unterseite und Flanken weiß, schwarze Binde von der Augengegend bis an den Hals. Beim Ohr mit weißen Flecken, an der Schulter ein dunkler Fleck. Schwanz in der Wurzelhälfte oben grau-braun, Endhälfte schwarz unten weiß, Endpinsel weiß.

Verbreitet von Nordafrika, Portugal, Mittel- und Südeuropa bis zum Ural. Lebt vor allem im Mischwald, seltener in Fichtenwäldchen, fallweise in Jagdhütten und Stadtgärten. Das Nest wird in Baumhöhlen, Felsspalten und Nistkästen angelegt. Tragzeit 23 Tage. Als Nahrung werden Insekten,

Würmer, Schnecken, Kleinvögel und Mäuse gejagt. In Österreich nachgewiesen von Nordtirol, Salzburg, Oberösterreich, Steiermark und Kärnten (Hohe Tauern), für Osttirol ein sicherer Beleg erwünscht; ein im Naturgeschichtekabinett des Gymnasiums Lienz befindliches Exemplar (präpariert von der Firma Schottak, Amstetten), soll nach Mitteilung von Herrn Fl. P. Karner, Lienz, in der Volksschule Panzendorf-Heimfels etwa 1950 gefangen und für das Gymnasium präpariert worden sein. Der damalige Kurator Prof. Dr. J. Kühnreiter kann sich laut fernmündlicher Mitteilung leider nicht mehr genau daran erinnern. Das Foto wurde nach dem erwähnten Präparat angefertigt.



Tiroler Baumschläfer

Foto: W. Schedl

Tiroler Baumschläfer: (Siehe Abbildung!) ausführliche Angaben bei W. Schedl, 1968: 389—406.

Oben graubraun, unten weiß, am Kopf mit dunklem Augenband, Schwanz zweiteilig buschig behaart.

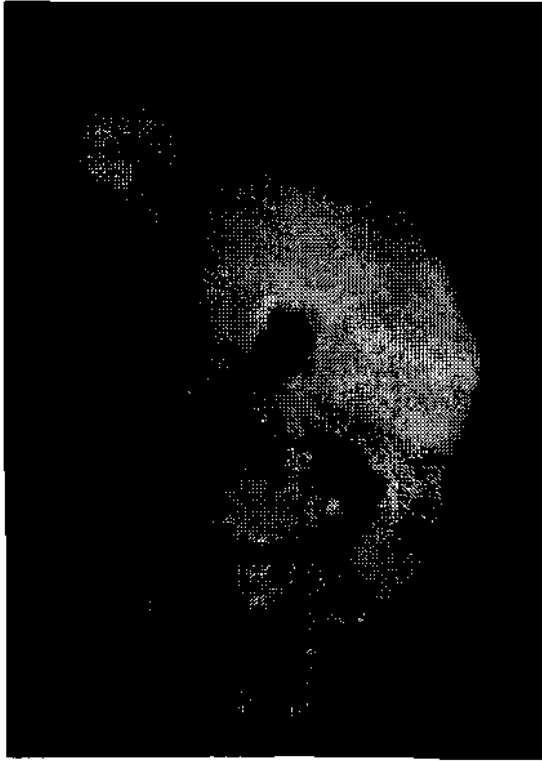
Verbreitung: Schweiz (Engadin); Österreich: Nord- und Osttirol, Salzburg, Oberösterreich, Niederösterreich, Steiermark, Kärnten; Süddeutschland; Norditalien; NW-Jugoslawien. Vor allem im Laubwald, Mischwald, an Waldrändern und auf Bäumen.

Nahrung: Beeren, Früchte, Insekten und ähnliches. — In Osttirol befindet sich der Originalfundort dieser Rasse. In Lienz und Umgebung wurden von J. und P. P. Rohrer um die Jahrhundertwende zwei Exemplare gesammelt und beschrieben, von Prof. Dr. K. Schedl und C. Holzschuh bzw. Dr. W. Schedl in der Pfarrgasse weitere 3 Exemplare 1960 und 1967 gefangen; 1 Exemplar ist auch aus der Umgebung Prägraten im Virgental am Ferdinandeum in Innsbruck. Weitere Beobachtungen wären hochinteressant und sehr erwünscht.

Siebenschläfer: (Siehe Abbildung!)

Oberseite grauglänzend, unten weiß. Um die Augen ein dunkler Ring, Schwanz deutlich buschig behaart, unten mit weißer Mittellinie.

Verbreitung: Von Spanien durch Mittel- und Südeuropa zum Kaukasus, Kleinasien bis zum Iran, nördlich bis Mecklenburg und Brandenburg. Lebt vor allem im Laubwald bis 1500 m, in Obstgärten und in verschiedenen Gebäuden in Waldnähe. Nest in Baumhöhlen, Fels- und Mauerspalt, Nistkästen oder auch Irel bis in 6 m Höhe, Tragzeit 30—32 Tage. Lebensdauer 5 Jahre. Nahrung: Knospen, Laub, Rinde; Samen, Früchte; Kleinvogel, Eier, Insekten. Für Osttirol bisher wenig Mitteilungen: um 1950 soll in der Gegend vom Iselsberg die Art recht zahlreich und unangenehm aufgetreten sein. Präparierte Stücke sind nicht bekannt. Mitteilungen und Neumeldungen dringend erwünscht.



Siebenschläfer

Foto: A. Kofler

Haselmaus: (Siehe Abbildung!)

Oberseite gelb-fuchsrot, Unterseite ohne scharfe Grenze etwas heller, Kehle und Brust weiß, Schwanz buschig behaart.

Verbreitung: In Europa weit verbreitet: von England und Mittelschweden nach Süden bis Rom, den Balkan und Kleinasien, nach Osten bis zur Wolga. Lebt vor allem in Hecken, Mischwäldern, Buschwerk, Buchen- und Nadelwald und ist entgegen dem Namen nicht an Haselsträucher gebunden. Nest kugelförmig, 8—12 cm im Durchmesser im Geäst verflochten, selten freihängend und mit einem seitlichen Eingang. Jedes Tier baut 3—4 Nester meist in etwa 1 m Höhe in jungen Fichten, Buchen und Sträuchern, kunstvoll aus Gras, Blättern, Moos etc. Winterschlaf in Erdlöchern unter Falllaub, dabei kann die Körpertemperatur bis auf 1 Grad erniedrigt werden. Tragzeit 25 Tage, 1—2 Junge. Nahrung: Knospen, Beeren, Sämereien, Insekten. Für Osttirol liegen nur vage Angaben aus Lienz und Umgebung bzw. dem unteren Iseltal vor. Im Herbst 1969 sollen in Schlaiten zahlreiche Nester auf Haselsträuchern gewesen sein. Weitere Angaben und Präparationen als Belege sind notwendig.

Literatur:

Dauer, K. und Wettstein-Westershalm O. (1965): Mammalia. I. Nachtrag zu Catalogus Faunae Austriae. Teil XXI c. Verl. Springer, Wien; pp. 17-24.

Brink, F. H. van den (1927): Die Säugetiere Europas. Verl. P. Parey, Hamburg-Berlin; pp. 1-225.

Brohmer, P. (1927): Mammalia. In: P. Brohmer, P. Ehrmann, G. Ulmer: Die Tierwelt Mitteleuropas. Verl. Quelle & Meyer, Leipzig; pp. VIII, 1-561.

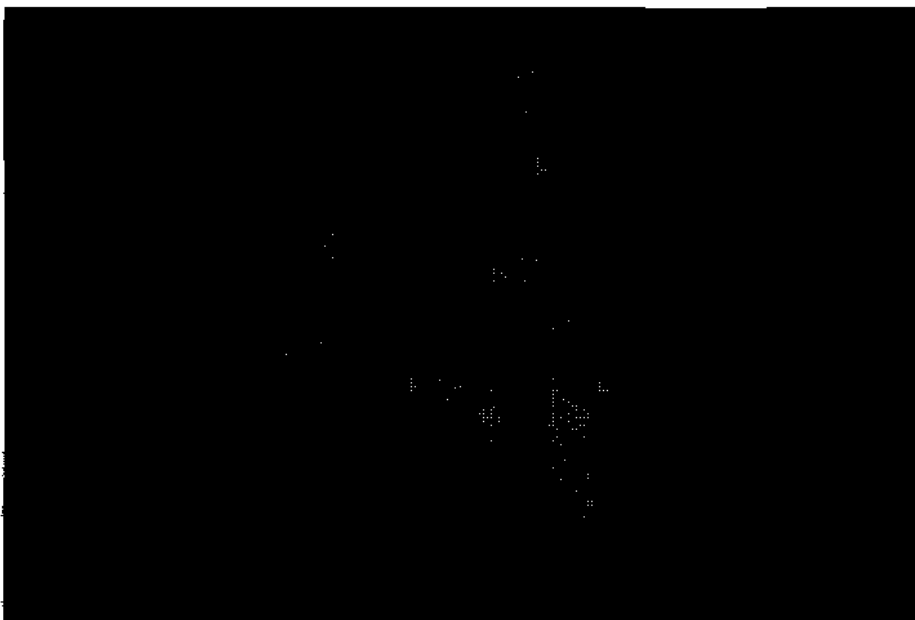
Brohmer, P. (1932): Fauna von Deutschland. Verl. Quelle & Meyer, Leipzig; pp. VIII, 1-561.

Schedl, W. (1968): Der Tiroler Baumschläfer (*Dryomys nitidula intermedius* [Nehring, 1902] (*Sodentia*, Muscardinidae). Ber. nat-med. Ver. Innsbruck, Bd. 56 (Festschrift Steinböck); 389-408.

Stressmann, E. (1925): Exkursionsfauna von Deutschland: Wirbeltiere. Verl. Volk und Wissen, Berlin; pp. XII, 1-349.

Wettstein-Westershalm, O. (1955): Catalogus Faunae Austriae: Teil XXI c: Mammalia; Verl. Springer, Wien; pp. 1-18.

Wettstein-Westershalm, O. (1963): Die Wirbeltiere der Ostalpen. Verh. Notring wiss. Verb. Osterr.; pp. 1-116.



Haselmaus

Foto: W. Retter